Aus dem Tagebuch eines Säuglings

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sauter's Annalen für Gesundheitspflege : Monatsschrift des Sauter'schen Institutes in Genf**

Band (Jahr): **24 (1914)**

Heft 7

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von unschätzbarem Wert für die Gesundheit ist der hohe Gehalt der Gemüse an Nährsalzen, welche ein Hauptersatzmittel für unsere Blutsalze bilden. Setzt man die Menge an organischen Salzen beim Weißbrot gleich 1, so enthält die gleiche Menge Weißkohl 15 mal soviel, und die gleiche Menge Spinat sogar 28 mal soviel Nährsalze. Letzterer bildet zugleich das eisenhaltigste Gemüse und ist deshalb besonders zu empfehlen der heranwachsenden Jugend, allen schwächlichen, blutarmen und bleichsüchtigen Personen.

Aus dem Tagebuch eines Säuglings.

Dr. Gerster hat seinerzeit folgende originelle Selbstbetrachtung eines geplagten, gesundheitswidrig behandelten Säuglings veröffentlicht, welche eine gelungene Satire auf die landläufige, in so vielen Punkten verkehrt und gekünstelte Pflege der Neugeborenen enthalten. Die philosophischen Reflexionen des ungenannten Säuglings beschränken sich auf einen Lebensgang von 13 Tagen und sind in Tagebuchnotizen zu Nutz und Lehr der Nachwelt überliefert. Zur Beherzigung für Mütter und Wärterinnen entnehmen wir denselben folgende Blätter:

Erster Tag. Wunderbar! Himmlisch! Endlich bin ich einmal auf der Welt! Wer hätte das gedacht, daß man da atmen kann, frei atmen und hinausschreien, was man sich denkt? Ich bin nur neugierig ob alles so aussieht und so eintrifft, wie ich es geträumt habe; ganz besonders freu' ich mich aufs Sonnenlicht und den blauen Himmel, auf die frische reine Luft und Abkühlung meiner heißen Haut. Wenn ich nur all die Herrlichkeiten schon sehen und verspüren könnte!

Zweiter Tag. Nein diese schreckliche Hitze! Ich bin recht enttäuscht. Diese Luft, dieses Licht, wie ganz anders habe ich mir das vorgestellt. Aber Geduld, es wird nach und nach schon kommen. Die alte Frau, die mich pflegt, versteht mich scheint's gar nicht recht.

Fünfter Tag. Noch immer keine Erlösung! Wenns so fort geht, halt' ich's nimmer lang aus. Den lieben langen Tag muß ich vergraben liegen in Federbetten, kaum daß ich ein bischen Luft schnappen kann. Zwei leinene und eine wollene Windel, ein Hemdchen, ein wollenes Jäckchen, ein mit Federn gefülltes, langes Kissen, in das ich vom Hals bis zu den Füßen gewickelt bin, darüber eine dicke, mit Federn gefüllte Bettdecke, die Vorhänge meiner Lagerstatt zugezogen, das Zimmer durch doppelte Gardinen verdunkelt, die Fenster fest verschlossen — so muß ich armer Wurm von früh bis abends liegen. Meine glühende Haut ist noch schlechter dran wie der heiße Ofen neben mir, der seine Wärme doch wenigstens weggeben kann. O, wüßte ich doch, was ich tun sollte! Schreie ich, so bringt mir die alte Frau heiße Milch zu trinken, die meine Qualen noch vermehrt; habe ich kalte Hände, während mein armes Hirn und die Haut vor Hitze glühen, so bringt die grausame Alte noch ein paar Federkissen. Ich möchte vergehen vor Qual — ich drehe die halbgeschlossenen Augen nach allen Seiten hilfeflehend umher, aber meine Quälerin sagt: „Das Kind fraiselt (hat „Gichter", heißt's bei uns), es braucht mehr Wärme," und wirklich heizt die Entsetzliche im Ofen nach und legt mir obendrauf noch die dickste Wolldecke die sie findet. Kommt mir denn niemand zu Hilfe?

Zehnter Tag. Wieder eine fürchterliche Nacht! Eine Luft zum Ersticken! Ich schrie was ich herausbrachte, aber man verstand mich nicht. Ich mußte trinken, trinken und wieder trinken, bis der Magen überlief. Heute morgen, als

ich mich nach dem Tage sehnte und hoffte, es werde das Wasser endlich einmal kühler sein als bisher, ward ich nur ein ganz klein wenig ausgepackt und gleich wieder in meinen schrecklichen Federsack eingewickelt. Die alte Frau hatte in den Windeln was Grünes gefunden und war zum Doktor gelaufen. Der hatte mich in meinem Kissengrab angeschaut, half mir aber nicht, so innig ich ihm mit wehmutsvollen Blicken mein Leid zu klagen suchte. Eine halbe Stunde darauf mußte ich aus dem Löffel abscheulich riechendes und fad süß schmeckendes Zeug schlucken, das meinen armen Magen kurieren soll. Luft, Luft, reine kühle Luft, Licht, Wasser! Soll ich denn gar nichts von dieser Welt haben?

Zwölfter Tag. Nun wirds wohl bald gar sein. Gestern war große Beratung all meiner Tanten und Basen. Jede riet ein anderes Mittel für meine Krankheit und alle stimmten darin überein, daß eine Erkältung die Ursache sei. Zunächst wurde Warmhalten dringend empfohlen und dann bekam ich ein soeben neu erfundenes Kindermehl, und zur Kräftigung Wein, der mein Gehirn noch ein bischen mehr erwärmte, sodaß ich ganz totenstill wurde! Mein Leib ist durch eine Flanellbinde zugeschnürt, sodaß mein Magen nach jedem Löffel Nahrung überläuft. Meine Füße sind gewaltsam gestreckt und fest eingewickelt, sodaß ich sie nicht einmal hinaufziehen und so meine Leibschmerzen lindern kann. Frische Luft kriege ich keine wegen der Erkältung — meine Gefühle sind allmählich im Absterben. Wenn's nur bald vorüber wäre!

Dreizehnter Tag. Leb' wohl, du schöne Welt! Dein Licht und deine Luft hat man mir nicht gegönnt, ich gehe dahin, wo es keine Fesseln gibt!

(Kneipp-Blätter.)

London, 17. Februar 1914.

Herrn Doktor Imfeld,
Arzt des Sauter'schen homöopathischen Institutes
in Genf.

Hochgeehrter Herr Doktor!

Bei dem siebenjährigen Knaben, der an **Knochenfraß** erkrankt war, ist eine wunderbare Besserung eingetreten. Ehe wir die Behandlung mit den Sternmitteln begannen, verlor er fortwährend, in nur kurzen Zwischenräumen, und unter sehr großen Schmerzen, große Knochensplitter, welche aus dem kranken Knochen des Beines herauskamen. Seit Anwendung der Sauter'schen Mittel hat nun dieses aufgehört.

Mehr als vier Jahre hatte der Knabe bereits im Bette gelegen, als Sie bei ihm ihre Behandlung einleiteten; jetzt, nach sechsmonatlicher Kur, ist er fast vollständig wieder hergestellt; er kann gehen, obwohl die Beine noch etwas schwach sind. Früher waren am kranken Beine viele Löcher vorhanden aus denen fortwähreud Eiter herausfloß; jetzt ist nur noch ein erbsengroßes Loch vorhanden aus dem ab und zu etwas dünne Flüssigkeit herausfließt. Schmerzen hat der Junge gar keine mehr; auch ist sein Aussehen jetzt gut, seine Wangen haben sich sogar wieder gerötet.

Ihrer Verordnung gemäß, wurde A 2 + F 1 + L 5 + O 4 + O 8, zunächst in dritter, dann in zweiter und schließlich in erster Verdünnung angewandt; morgens und abends wurde O 3 trocken gegeben, zum Mittag- und Abendessen L 3, überdies Panutrin. Die Wunden wurden zweimal täglich gewaschen mit der